

aus dem nichts heraus trat jener erste satz; wer ihn sprach und wer ihn schrieb? ich habe es dir nie verraten; um meine antwort zu erlangen, zwangst du mich zu einer therapie: du würdest jeden tag an meiner türe klingeln und dich mir als hörerin anbieten; da saß ich nun im bademantel, anfang juni, schweißgebadet, schrieb dir satz um satz auf deine hand; denn dies war die bedingung: dass alles nur auf dir geschähe; zunächst war dir das peinlich, hattest du doch zu befürchten, dass nach einer weile keine stelle deines körpers unbeschrieben bliebe; anfangs würdest du noch alle sätze unter deinen hemden bergen können, doch letztendlich müssten meine worte aus den ärmeln triefen und dein bruder würde alles sehen können; nur weil du mich liebtest, hast du zugestimmt; nur weil du dich selbst zu opfern immer schon bereit warst um des seelenheils der andern willen; diese sätze enden mit dem tod, das spüre ich beim schreiben, und ich weiß, du weißt es auch; schließe deine augen, dass du dies hier besser spürend lesen kannst; ich mache nun den ersten punkt, damit ich morgen noch nicht gleich zum punkt gelangen muss.



wie soll ich nur sagen, dass sagen unmöglich ist? chancenlos ungestalt sitze ich zuckend und schreibe und lösche das eben geschriebene gleich wieder aus. deine waden sind mir palimpseste, ich finde den richtigen wortlaut nicht; finde auch nicht, was ich sagen will, finde mich selbst nicht und dich hab ich heute noch gar nicht zu suchen begonnen. wie bringst du die nachsicht fürs dasein nur auf? es dämmert mir langsam: der zustand, in dem wir gefangen sind, ist wohl der einzige, dem wir uns wirklich ergeben. die pflanze im zimmer, das namenlos bliebe, ist selbst ohne namen, und ebenso namenlos dünn sind wir beiden, und falsch ist das lediglich darum nicht, weil wir die einzigen sind, die zumindest die ratlosigkeit überschauen.



eine drückende schwüle hat eingesetzt. wolken umfassen uns, sonne trieft von ihren decken herab. in der nacht gab es regen, ein schwamm tauber erde liegt feist in den wehen und schwitzt eine feuchtigkeit müder gesinnung ins leinen des windes. das atmen fällt schwer, weil die luft nur mit mühe die nüstern passiert. in den händen den brief von dir, lese ich jeden gedanken zum tausendsten mal. an die echtheit der sätze zu glauben ist schwer, denn ich weiß, dass mein innerstes alles so gerne für wahr halten würde. ich muss also alles verliern. advocatus diaboli spielen. die fälschung vermuten. fanatisch die fehler der imitation finden. plötzlich erinnere ich, dass du nie ohne smartphone geschrieben hast. hilflos befühle ich das, was der brief deine handschrift nennt. kann ich sie kennen? und schließlich verstehe ich, dass ich den brief nur syntaktisch, semantisch jedoch gar nicht lesen kann. tausende male schon hab ichs gesprochen, auswendig kann ich es schon, und verstehe nicht einen der sätze. als lösten sich wörter des welttextes auf in ein meer aus (ver) satzstücken.



ich erwache aus träumen im fieber. dem virus gelang noch im letzten moment vor der impfung ein schlupfloch zu finden. der kaffee schmeckt schal, sehr nach asche, doch letztlich war alles erträglich. nur eines ist klar, nach den nächten des schlafwandels, fiebertraum-tagen: die puppe muss raus. ich entsorgte sie schnell im container, dort saß sie in yoga-verrenkung und starrte mich an. in den schlaf fiel ich lange nicht. frisch kommt der morgen und trägt schon die kommende hitze des tages als ahnung. vom bäcker zurückgekehrt fällt mir der leere container auf. wohl schon geleert?, denk ich, sonntags? im haus dann der schrank. meine neugier wird stärker und stärker. ich öffne den schrank und die puppe sitzt drin. meinetwegen. ich mache mir kaffee, versuche den sachverhalt aufzuklärn. der kaffee schmeckt aschig. die kameran zeigen mich nächtlich ganz rege, als holte ich eine vermisste nach hause.

